

# Märztag

Autor(en): **Liliencron, Detlev von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **15 (1911-1912)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663355>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Märztag.

{Von Detlev von Liliencron.

Wolkenschatten ziehen über Felder,  
Blau umdunstet stehen ferne Wälder.

Kraniche, die hoch die Luft durchpflügen,  
Kommen schreiend an in Wanderzügen.

Erchen steigen schon in lauten Schwärmen,  
Überall ein erstes Frühlingslärmen.

Luftig flattern, Mädchen, deine Bänder,  
Kurzes Glück träumt durch die weiten Länder.

Kurzes Glück schwamm mit den Wolkenmassen,  
Wollt' es halten, mußt' es schwimmen lassen.

## Aus Katharinas Zeit.

Erzählung von W. R o c h a n o w s k a j a.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

### V.

Es mochte ein Jahr vergangen sein; Gawrila Michailowitsch hielt gerade sein Nachmittagschläfchen, da hörte er wie im Traum die Stimme Marka Petrowitschs: „Was schlafen Sie so lange, Väterchen? Stehen Sie auf, Ihren Enkel Gawrijil zu taufen. Der Pope im Ornat wartet schon...“ Schlaftrunken richtete sich Gawrila Michailowitsch empor; aber als er die Augen öffnete — hielt er den Traum in seinen Armen. Auf rosa-farbenem Atlaskissen, in Mull und Spitzen gehüllt, lag da ein Kindlein und fuhr mit den Händchen und Füßchen in der Luft umher, wie ein Maikäfer, der auf den Rücken gefallen ist. Wenn die Erde sich vor ihm aufgetan hätte, um ihre Toten herauszugeben, Gawrila Michailowitsch wäre darüber nicht mehr verwundert gewesen als über die plötzliche Erscheinung dieses winzigen Menschenkindes. Auf einmal wurde ihm alles klar: Anna, seine Tochter, war ihm nicht nur geraubt worden, sie war verheiratet, war Mutter, und ihr Kind war es, das in seinen Armen lag und jetzt das Mündchen verzog, als wolle es zu weinen beginnen. Ganz in den Anblick des seltsamen Wunders vertieft, hörte er nicht, wie drüben in Saale der Geistliche schon intonierte: „Laßt uns zu Gott beten...“ Er sah nur immer wieder die großen dunklen Augen, die fein gezeichneten schwarzen Brauen in dem kleinen Gesichtchen, die Augen und die Brauen jenes verhassten Diebes und Räubers, Marka Petrowitsch...